

## **Liefert Schule Patentrezepte für Bildung?**

Lieber Herr Keßler, sehr geehrte Damen und Herren,

auch ich möchte mich für die freundlichen Worte der Begrüßung und Vorstellung bedanken. Für mich hat das schöne Ambiente hier nicht die Bedeutung wie für Herrn Dr. Schnatterbeck, aber irgendwie gibt es schon auch Bezüge...

Auch ich habe grundlegende Erfahrungen in der Jugendarbeit gewonnen, ich habe mich in einer Mannheimer Kirchengemeinde sehr engagiert und Jugendgruppen geleitet. Diese Arbeit und der damalige Pfarrer, der später Dekan und Oberkirchenrat wurde, haben mich so beeindruckt, dass ich meine Studienwahl verändert habe und neben Deutsch noch Evang. Theologie studiert habe – statt weiterhin Geschichte und Politik. Ich habe später noch ein Zweitstudium Pädagogik absolviert, Gesprächskreise in der Erwachsenenbildung geleitet und war insgesamt 25 Jahre als Ältester in der Region ehrenamtlich tätig. Neben Schul- (JKG) und Seminartätigkeit (Heidelberg, Karlsruhe) und Lehrerfortbildung (viele Päd. Tage an Schulen) hatte ich auch Lehraufträge für Pädagogik an den Universitäten Heidelberg und Karlsruhe. Seit 1993 Jahren leite ich einen großen Verband der Lehrerbildung in Deutschland (BAK).

Bildung und Erziehung und ihre Veränderungen in den letzten 40 Jahren – das ist ein sehr weites Feld. **Ich beschränke mich auf 7 Punkte**, die ich eher holzschnittartig skizzieren möchte.

### **1. Zur Bedeutung der Schule:**

Ich beginne gleich mit Ihrer Leitfrage: Können Schulen Patentrezepte für Bildung liefern? So gefragt, liegt für mich ein Nein nahe, weil Schule bei aller Pflicht immer Angebotscharakter hat. Es gibt keinen Nürnberger oder Bruchsaler Wissens- oder Bildungstrichter, Bildung kann nicht durch Rezepte von außen mit Sicherheit erzeugt werden. Aber: **Schulen als lebendige und menschlichen Bildungsstätten können hervorragende Voraussetzungen und Perspektiven für die individuelle Bildung** (und Erziehung) bereitstellen. Schulen gibt es in aller Welt. Hätte man sie nicht, müssten sie erfunden werden. Ein hervorragendes

Buch dazu ist das Bändchen des Freiburger Neurobiologen Joachim Bauers „Lob der Schule“ (Hoffmann und Campe, 2007). Entschulung oder auch Homeschooling können für mich nur als Ausnahmen oder in Teilbereichen gelten.

Freilich können Schulen in ihrer Güte auch sehr unterschiedlich sein. Und mit dem Wandel der Gesellschaft erhöhen sich die Ansprüche an Schulen. Die Familien, die Schüler/innen und die Bedingungen des Aufwachsens haben sich teilweise dramatisch verändert. Die Klientel der Schulen ist ähnlicher geworden. Auf der Vorder- und auf der Hinterbühne der Schulen können erhebliche Probleme lauern.

Zur Bedeutung von Schule gehört auch, dass Schulen mit ihren Abschlüssen Berechtigungen vergeben. Wenn immer mehr hohe Abschlüsse angestrebt und erreicht werden (heute 40 % Abiturientenquote, 1960 6%, 1901 1%!), verlieren diese damit systemisch an Wert. Es gibt immer weniger eine Aufstiegsgarantie durch hohe Bildungsabschlüsse. Und durch die neuen Quantitäten bekommt auch die Schulstrukturdebatte neuen Zündstoff. Aber das ist hier nicht das Thema.

## **2. Zum Bildungsbegriff und zum Bildungsplan:**

Die Schul-Welt ist dadurch charakterisiert, dass es Lehrende und Lernende und dass es als Drittes Sachen und Fächer gibt, die zu lehren und zu lernen sind. Insofern geht es in der Schule neben dem Sozialen immer um Kulturelles, um Wissensaneignung, um Reflexion, um Problemlösung an konkreten fachlichen Aufgaben, um praktische Gestaltung. Es geht um systematisches Lernen, um kontinuierliche Horizonterweiterung, auch wenn der Anwendungsbezug betont wird. Schon Comenius hatte im 17. Jahrhundert das Ziel, dass alle alles von Grund auf lernen sollen („omnes“, „omnia“, „omnino“). Aber enzyklopädisches Wissen ist heute völlig unmöglich. In der Schule sollen nicht beliebige Wissensdetails – Quizwissen, träges Wissen - eingepaukt werden, sondern **Wissenszusammenhänge und Grundkategorien der Wirklichkeit und Tradition erschlossen** werden, Bildung ist Tiefenverarbeitung von Informationen, nach Klafki die wechselseitige Erschlossenheit einer Person für eine Sache und umgekehrt. Die mitgebrachten Vorstellungen und Fragen der Lernenden sind dabei sehr ernst zu nehmen. Bildung nach Hentig heißt „die Menschen stärken und die Sachen klären“. Das Einzelne, was man möglichst gründlich und nachhaltig lernt, soll Fenster und Türen in neue Bereiche eröffnen. Nur Methodenschulung reicht dafür nicht aus. Aber es bleibt eine immer neue Herausforderung, das sog. „Bulimie“-Lernen und das teaching/ learning to the test zurückzudrängen.

Der neue Bildungsplan (seit 2004) soll – so Hartmut von Hentig im Vorwort für alle Schularten - „junge Menschen in der Entfaltung und Stärkung ihrer ganzen Person fördern – sodass sie am Ende das Subjekt dieses Vorgangs sind.“ „Kein Kind soll fallengelassen werden.“ Hentigs Bielefelder Modellschulen hatten das Motto „a place for kids to grow up in“ – Schule als Ort, wo das Aufwachsen gelingt, wo Lern- und Lebensprobleme thematisiert werden. Neben den anzustrebenden Kenntnissen werden im Bildungsplan besonders Einstellungen und Haltungen (Zuversicht, Verlässlichkeit, Einfühlung in andere) sowie Fähigkeiten betont. **Dabei wird unterschieden zwischen personaler und Sozialkompetenz, Methoden- und Fachkompetenz.** Die Kompetenz- und Standardorientierung soll neue Verbindlichkeit schaffen: Nicht „was war dran“, sondern „was ist drin“. Das ist ein personenzentrierter und verheißungsvoller Ansatz, der schon viel in Bewegung gebracht hat. Zugleich ist aber auch daran zu erinnern, dass die Lernziel-Konzeption der 70er Jahre im Grunde etwas Ähnliches angestrebt hat. Im methodischen Bereich sind in den letzten Jahrzehnten viele neue Formen entwickelt worden, die die **Unterrichtsgestaltung positiv verändern** können ( z. B. Aquarium, Gruppenpuzzle, Kooperatives Lernen, Stationenarbeit). Gleichwohl bleibt der Klassen- oder Frontalunterricht für viele Aufgaben und als Rahmen völlig unverzichtbar.

### **3. Bildung als Korrektiv von bloßer Beschäftigungsfähigkeit und Bescheunigungsdenken:**

In der Schule geht es immer auch um den Aufbau fachspezifischen Wissens, aber nach dem neuen Bildungsplan dürfen auch die persönliche Auseinandersetzung mit Schlüsselproblemen und Sinnfragen, der Erwerb von Orientierungswissen sowie Wertklärung, -bildung und -bindung nicht zu kurz kommen – gerade auch für die eigene weitere Entwicklung. Was die Zukunft von den Heranwachsenden verlangen wird, bleibt trotz aller Delphi-Studien von Wissenschaftlern unklar. Alle Vorhersagen und Trends haben immer höchstens teilweise Recht behalten. Es kann zum Problem werden, wenn Moden und Nützlichkeitsdenken im Vordergrund stehen. Briefe schreiben, Tagebuch-Führen, Literarische Texte-Lesen, Reflexionen und Diskussionen seien nicht mehr in, souveräne Medien- und Surfkompetenz und rasche Entscheidungsfähigkeit seien wichtiger – auch im Berufsleben. **Für mich ist Bildung wichtiger als bloße Beschäftigungsfähigkeit („employability“) und notorisches Bescheunigungsdenken.** Sehr zugespitzt hat der Wiener Prof. Alfred Schirlbauer gegen diese Tendenzen der Verwertbarkeit und Ökonomisierung in der Gesellschaft polemisiert. Ironisch

ruft er den Lernenden zu: *„Habe kein Wissen, dessen Halbwertszeit die Dauer der Nützlichkeit in einem der McJobs, in denen du dich verdingen wirst, übersteigt. Sehne dich nicht nach Wissen, das gewisser sein könnte als deine Anstellung! Strebe nicht nach Bildung! Sei vielmehr kommunikativ, lernfähig, flexibel und mobil.“*

Zu Recht Kritik an den Beschleunigungsprozessen. Es darf sicher keine Lebenszeit vertrödelt werden, es gibt deutlich jüngere Schul-Absolventen in anderen europäischen Ländern. Aber Schule und Lernen brauchen Zeit, „scholé“ (griech.) heißt ursprünglich Muße. Auch wenn der Stoffumfang etwas reduziert wurde und die Schulen sich nach Kräften um Schülerorientierung bemühen, scheinen Druck und Verdichtung für nicht wenige Schüler/innen deutlich zugenommen zu haben. Insofern eine kleine Anmerkung zur bildungspolitischen Diskussion: Ich habe es bedauert, dass das Mosbacher G 8-plus-Modell nicht zugelassen wurde – danach hätte individuell gewählt werden können, ob das Abitur nach 8 oder 9 Jahren abgelegt wird.

#### **4. Zu Diskussion und Notwendigkeit der Erziehung:**

Die Begriffe Bildung und Erziehung spielten in der Erziehungswissenschaft in den letzten Jahrzehnten oft nicht die Hauptrolle. Viele sprachen lieber von Lernen und Sozialisation. Erziehung („Alles wird besser.“) und Bildung („Alles wird gut.“) wurde von manchen belächelt. Besonders die Erziehungsvorstellung wurde als überholt kritisiert. Die „antiautoritäre Pädagogik“ in der Spur Rousseaus (Neill: Summerhill) und noch weitergehend die „Anti-Pädagogik“ (von Braunmühl) wollte Erziehung abschaffen. Aber die „non-frustration“-children und die Gesellschaft haben sich dann anders entwickelt, als es sich ihre Protagonisten erträumten. Dabei hat gute Erziehung durchaus etwas Befreiendes. **Erziehung ist Einführung in die Gesellschaft mit ihren Rollen und Normen, aber sie soll auch immunisieren gegen falsche Tendenzen und emanzipieren von falschen Vorstellungen (Rollensterotype, Vorurteile).** Mündigkeit, Selbststeuerung und Verantwortlichkeit müssen gelernt werden. Vom Problem der Freiheit handelt auch der folgende Text aus anderem Zusammenhang:

*„Da nun die neue Erziehungsmethode für Kinder und Jugendliche bis aufs Land vorgedrungen ist und die armen Kinder nach freiem Ermessen tun und lassen dürfen, was sie wollen, ohne von hilfreichen Erwachsenen vor dem Unrechten gewarnt und zum Rechten angeleitet zu werden, sind sie **hilflos einer Pseudo-Freiheit preisgegeben**, in der sie sich nicht zurechtfinden können.“*

*Die Kinder treiben nun in ruderlosen und steuerlosen Booten auf wilden, unbekanntem Gewässern oder sitzen auf Sandbänken fest, und als natürliche Folge richtet sich ihre Wut und Verzweiflung gegen die Erwachsenen, die ihnen das scheinbar große und verlockende Geschenk des Bootes gemacht haben, **jedoch vergaßen, es mit Ruder und Steuer zu versehen.*** Alice Herdan-Zuckmayer: *Die Farm in den grünen Bergen* (1949/56).

**Statt Nicht-Erziehung und antiautoritärem Laissez-faire brauchen wir auch heute Erziehen.** Die Antikonzepte sind für mich nur nachvollziehbar unter Rückgriff auf die menschenverachtende Theorie und Praxis der schwarzen Pädagogik („Pädagogik“ des Strafens: siehe Schulmuseen!) und des Nationalsozialismus. Mit Andreas Flitner und unter Rückgriff auf Schleiermacher umfasst Erziehen auch heute noch drei Dimensionen, die in den verschiedenen Altersphasen unterschiedlich bedeutsam sind: 1. das Angebot eines strukturierten Lebensraumes – statt Preisgabe an die Gesellschaft („**Behüten**“), 2. Grenzziehung und Auseinandersetzung („**Gegenwirkung**“) und 3. Begleitung und Stärkung („**Unterstützung**“).

## **5. Zum Fundament der Erziehung:**

Joachim Bauer betont in dem genannten Buch, dass die Beziehung zwischen Lehrenden und Lernenden heute „nicht mehr formatiert“ sei. Aber wenn eine Datei nicht formatiert ist, kann inhaltlich nichts aufgespielt werden. Der schulische Bildungsprozess braucht ein gewisses Maß an Vertrauen und eine **gelingende Beziehungs-gestaltung gleichsam als „Transfusionskanal“**. Wie kann Vertrauen aufgebaut werden – auch in Zeiten von Schüler-VZ und notorischem teacher-bashing in manchen Medien, wobei es teilweise etwas besser geworden ist?

**Die Basis der Erziehung sind Respekt, Resonanz und Takt.** Ohne Achtung, Verständnis und Wertschätzung geht es nicht. Lehrer/innen sind immer auch Modelle, über Spiegel-Neuronen kann ihr Verhalten immer mitgelernt und nachgeahmt werden. An Eltern und Lehrern erkennen Kinder, welche Potenziale in ihnen stecken. Autorität hat immer auch mit Echtheit und Einfühlung zu tun. Lehrer/innen sollen Kinder mögen und keine „Neutralitätsmaschinen“ oder „Menschen ohne Eigenschaften“ sein, aber es braucht in der Erziehung Nähe **und Distanz!**

Das „pädagogische Verhältnis“ hat einer der Großen der Pädagogik, Hermann Nohl, so umrissen: *„Es ist die leidenschaftliche Beziehung eines Erwachsenen zu einem Zögling, dass dieser seine Form gewinne.“* Ich habe diese Formulierung immer zu engagiert empfunden („päd. E-

ros“). Es zeigt sich gerade in diesen Tagen, dass unter bestimmten Bedingungen – leider auch in konfessionellen Schulen und in berühmten Internaten der Reformpädagogik - aus Kinderführern („Pädagogen“) leicht Kinderverführer werden können. **Die betonte Nähe kann zu Gewalt und Missbrauch führen, wenn Personen mit entsprechender Disposition sich gedeckt fühlen durch ihr Amt und ihre Institution.** Aber wir sollten uns auch vor einem Generalverdacht hüten. Das revolutionäre Klima in den 70er Jahren hat offenbar auch in der Odenwaldschule, die ich oft mit Referendaren besucht habe, dazu geführt, dass Grenzen verwischt wurden und pädophiles Verhalten bagatellisiert wurde. Das ist ein schlimmer Schock, weil gerade diese Schulen für „eine Pädagogik vom Kinde aus“ stehen. Auch auf einen der großen Pädagogen des 20. Jahrhunderts, Hartmut von Hentig, Lebenspartner des OSO-Schulleiters Gerold Becker, scheint damit ein gewisser Schatten zu fallen. Hentig, der in ersten Stellungnahmen seinen Freund in Schutz nahm, hatte in den 90er Jahren einen „sokratischen Eid“ für Lehrer/innen gefordert (oberste Maxime für Lehrer/innen: die ausschließliche Orientierung am Wohl des Kindes und seiner psychischen und körperlichen Unversehrtheit).

## **6. Erziehen im Spannungsfeld von Förderung und Forderung, Akzeptanz und Konfrontation, von Disziplin und Ermutigung:**

Diese Spannungsverhältnisse müssen wir aushalten. Heute zumeist liberaler, aushandelnder Erziehungsstil, wofür es gute Gründe gibt. Aber es ist schon erstaunlich, welchen Erfolg der Bestseller von Bernhard Bueb „Lob der Disziplin“ hatte. Seiner These, Disziplin sei *„das Fundament aller Erziehung“*, kann ich nicht beipflichten. Angesichts des Erfahrungshintergrunds in britischen Internaten und in Salem ist sicher manches nachvollziehbar. Ich habe ihn als integre Persönlichkeit kennen gelernt, er will in einer permissiven Gesellschaft den Gegenpart betonen. Recht hat er wohl mit der Äußerung: *„Eine Erkenntnis dürfen die Erziehenden beinahe als Regel ansehen, dass es Eltern, Erziehenden und Lehrern schwerer fällt, streng und konsequent zu sein, als Kindern und Jugendlichen, Strenge zu akzeptieren.“* So äußern sich manchmal schon Sechstklässler, dass etwas mehr Strenge bei ihnen schon nötig sei.

Der Jugend-Psychiater Winterhoff betont („Warum unsere Kinder Tyrannen werden“ (2008), wieso es gewissermaßen zu einer *„Machtumkehr“* kommen kann, wieso Kinder ihre Umgebung beherrschen und gegen Beeinflussung immun sind: Sie haben durch Symbiose, zu wenige Grenzen, Verwöhnung eine Reifeverzögerung, eine *frühkindlich-narzisstische Fixierung* mit der Konsequenz geringer Lernmotivation.

Dazu eine kleine Geschichte aus einem Vorlesebuch für Kinder:

*„Ein Mann fand einen Schmetterlingskokon und nahm ihn mit nach Hause, um den Schmetterling schlüpfen zu sehen. Eines Tages wurde eine kleine Öffnung sichtbar. Während mehrerer Stunden kämpfte der Schmetterling, doch es schien, er könne seinen Körper nicht über einen bestimmten Punkt hinausbringen. Da glaubte der Mann, dass etwas nicht richtig sei, und nahm eine Schere, um den Rest des Kokons aufzuschneiden. Der Schmetterling schlüpfte mit Leichtigkeit heraus: ein großer, aufgedunsener Körper mit kleinen, schrumpeligen Flügeln. Der Mann dachte, dass sich die Flügel in ein paar Stunden zu ihrer natürlichen Schönheit entfalten würden, doch es geschah nicht. Anstatt sich in ein Geschöpf zu verwandeln, das frei war zu fliegen, verbrachte der Schmetterling sein Leben damit, einen geschwollenen Körper und schrumpelige Flügel mit sich herumzuschleppen.“* Die Moral von der Geschichte ist wohl klar: **Bisweilen braucht es zum Wachsen und Großwerden Widerstände, den Kampf, die Anspannung aller Kräfte.** Die gutgemeinte Erleichterung hatte schlimme Konsequenzen. Kinder müssen das affektive Futur II wieder lernen: „Ich werde froh sein, wenn ich das geschafft haben werde.“

Für mich die beste Definition von Erziehung ist die von Andreas Flitner: *„Erziehung, wenn wir das Wort ernstnehmen, ist der verantwortliche Umgang der älteren mit der jüngeren Generation, mit dessen Hilfe sie fähig werden soll, selber ein Leben unter dem Anspruch der Grundwerte zu führen.*

*Sie beruht auf der Wahrnehmung des Kindes und seiner Bedürfnisse. Sie ist Lebenshilfe und Freisetzung, Einführung in die kulturelle und soziale Welt, Anforderung, Einübung, und vor allem: Ermutigung.“*

**Erziehung bedeutet immer auch Einübung in Regeln und Rituale – und Ressourcenorientierung, kurz: Ermutigung.** Gerade in Zeiten der Verunsicherung und Verstörung ist eine Pädagogik der Ermutigung wichtig. Das gilt zum Beispiel auch für den Umgang mit Störungen. Ich habe jungen Lehrkräften gern den Tipp „Begrenzen und Bekräftigen“ gegeben. Wer öfter stört und zu begrenzen, zu ermahnen und evtl. zu bestrafen ist, sollte auch – durch eine Geste, einen Wink, ein kurzes Wort - positive Rückmeldung bekommen, Bekräftigung erfahren, wenn er sich eine bestimmte Zeit an die Regeln gehalten hat. Das zeigt ihm, dass er nicht ein für alle Mal in die Schublade der Störer gesteckt ist.

## **7. Zur Aufgabe der Lehrer und der Schule:**

Neben der verstärkten Differenzierung und Individualisierung bleibt die Klassenführung eine zentrale Aufgabe für Lehrer. Sicher vor der Klasse zu stehen, den **Unterricht klar zu strukturieren und die Lernzeit in-**

**tensiv zu nutzen**, bleibt wichtig für gelingenden Unterricht. Das belegen viele gründliche empirische Studien zur Unterrichtsqualität (z. B. von Helmke). Lehrer/innen sollen für ihr Fach begeistern können. Sie werden darüber hinaus **verstärkt als Lernberater und Coach bei Schul-schwierigkeiten** gebraucht. Der Aufbau von Unterstützungssystemen, z. B. von Anti-Sucht- und Gewaltprogrammen, von Compassion-Projekten, von Lebenskompetenzen wie beim Lions-Quest-Programm „Erwachsen werden“ werden immer bedeutsamer. Und die **konstruktive Zusammenarbeit mit den Eltern** nicht nur bei Klassenpflegschaftssitzungen, sondern auch bei Projekten und im Schulleben, wird immer stärker eingefordert. Und hier könnte noch viele Punkte ergänzt werden, was an einen - sicher vielen bekannten - Zeitungstext erinnert:

*„Wahrscheinlich gibt es nicht viele Berufe, an die die Gesellschaft so widersprüchliche Anforderungen stellt: Gerecht soll er sein, der Lehrer, und zugleich menschlich und nachsichtig, straff soll er führen, doch taktvoll auf jedes Kind eingehen, Begabungen wecken, pädagogische Defizite ausgleichen, Suchtprophylaxe und Aids-Aufklärung betreiben, auf jeden Fall den Lehrplan einhalten, wobei hochbegabte Schüler gleichermaßen zu berücksichtigen sind wie begriffsstutzige.*

*Mit einem Wort: der Lehrer hat die Aufgabe, eine Wandergruppe von Spitzensportlern und Behinderten bei Nacht durch unwegsames Gelände in nordsüdlicher Richtung zu führen, und zwar so, daß alle bei bester Laune gleichzeitig an drei verschiedenen Zielorten ankommen.“*

Diesen Text aus der Zürcher Weltwoche vom 2. 06. 1988 habe ich immer wieder gern bekräftigend zitiert , tatsächlich kann dies eine Überforderung bedeuten, der Lehrer ist als der „große gesellschaftliche Problemlöser“ (Terhart) überfordert, sein Mandat ist begrenzt: Im Zentrum steht der Unterricht. Aber andererseits ist es eine ganz wichtige Aufgabe: **Wir müssen lernen besser mit Differenzen, Heterogenität, mit interkulturellen (und – religiösen) Unterschieden umzugehen.**

Lehrer ist ein **schöner und schwieriger Beruf**. Schön, angesichts der vielen bereichernden Sozialkontakte und inhaltlichen Perspektiven, schwierig, weil die Belastungen und die eigenen Ansprüche leicht zu hoch werden können – auch darin ein Balance-Beruf: Neben Engagement ist immer auch Enttäuschungsfestigkeit gefordert.